Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Fünfter Jahrgang. No. 36.

Sonnabend, den 1ten Septbr. 1804.

Erklärung des Kupfers.

Ansicht der Stadt Lähn.

Schon im 3ten Jahrgange No. 6. gedachten wir in dieser Wochenschrift der Stadt Lähn und ihrer romantischen Umgebungen. Hier liefern wir eine Ansicht der Stadt, wo hinter ihr sich hoch der Felsen mit seinen Ruinen und dem neuen Schlosse Lehnhaus erhebt. Vorn sieht man den Bober, der, wenn er in seinen Ufern bleibt, das Anmuthige dieser schönen Landschaft erhöht, aber bei größerm Wasser, wie auch zum Bedauern es diesen Sommer geschahe, die Ufer übertritt und die Bewohner Lähns in Furcht und Gefahr setzt.

Das freiwillige Opfer.

Ein dramatisches Gemählde.

Als die Spanier unter der Anführung des Kortes das mexicanische Reich eroberten, und mit einer

Hand voll muthiger Abentheurer den mächtigen Montezuma stürzten, trafen sie auf dem Marsche dahin auf einen kleinen Freistaat, Tlaskala, der von einem kühnen, muthigen Volke bewohnt, und von einem hohen Volksrathe regiert wurde. Nach vier Schlachten, welche für die Tlaskalaner sehr unglücklich ausfielen, erfolgte ein Friedensschluß, welcher der Gegenstand dieses Gemähldes ist. Die Begebenheit ist der Hauptsache nach historisch; nur die kleinen Züge sind willkührlich eingemischt, um die Handlung dramatisch zu machen, und die Tlaskalaner behaupten — wenn auch weniger gebildet — den Charakter wirklich, der ihnen hier beigelegt wird.

Die handelnden Personen sind: Kortes, Anführer der Spanier; Alvarado, Velasquez, de Leon, Olit, seine Officiere; Guatimozin, ältestes Mitglied des Raths von Tlaskala; Xiko sein Sohn und Feldherr des Freistaats; Zolima, seine Geliebte; Kora, ihre Mutter; Huaskar und Teutile, Tlaskalaner und Mitglieder des Raths.

Scene I.

Ein schattiger Garten in Tlaskala; im Hintergrunde der Pallast des hohen Raths.

Xiko.

(Er kommt nachdenkend und mit gesenktem Haupt aus dem Pallaste.)

Verschwunden seh' ich meine Hofnungen,
Zertrümmert das Gebäude meines Glücks —
Dahin geschwemmt im wilden Strohm des Kriegs!
O Vaterland — warum erleb' ich dies?

Warum

Warum zerschmetterte nicht auch der Donner
Der stolzen, mächt'gen Fremdlinge dies Haupt?
Dann schlummerte im blut'gen Schlachtgefilde
Ich kummerlos bei meinen Freunden schon! —
Soll ich's erwarten, daß als Ueberwinder
In Tlaskala sie einziehn, und vielleicht
Gefesselt mich im Siegeszuge führen?
O bei den großen Göttern — nein! Ich werde
Zu sterben wissen — eh' es dahin kommt! —

(Er zieht langsam sein Schwerdt und betrachtet es mit Wehmuth.)

O du Gefährt' in meinen bessern Tagen,
Du Stütze meines Ruhms! Wie oft hab' ich
Dich siegend mit der Feinde Blut geröthet —
Nie sollst du mir — ein Zeuge meiner Schande
Entrissen werden! lieber tauch' ich dich
Unüberwunden in die freie Brust! —

(Pause. Er stützt sich auf sein Schwerdt.)

Wie noch mein Vater, wie der ganze Rath
Noch Friede hoffen von den stolzen Fremden
Und Bündniß! — Werden die Gewaltigen
Wohl anders zu uns sprechen als zu Sklaven?
Ha! nimmer soll sich diesem fremden Joch
Mein freier Nacken beugen — — Nimmer! Frei,
Dem freien Vaterlande leben — oder — —
Doch — was hängt sich an meines Geistes Flügel?
Was zieht so mächtig mich zurück? Warum
Klopft dieses Herz, als ob es Furcht ergriffe?
Ach — nicht das Vaterland allein — — auch du
O Zolima! hast Theil an diesem Herzen —
Auch dir gehört mein Leben an! — Ich liebe

Mit namenloser Liebe dich! Schon kleiden
Zweimal die Fluren sich mit neuem Grün,
Seit diese Leidenschaft mich ganz beherrscht —
Und — dennoch schwieg ich, wagt es nicht mein Herz
Der holden Jungfrau zu entdecken! — Ach —
Und war doch glücklich! stolz auf meine Siege
Und hochgeehrt von einem freien Volk! —
Und jetzt — — vernichtet ist mein Ruhm! Geschlagen
Von einer Handvoll Fremdlinge — wie darf
Ich da zu ihr das Aug' erheben? — Nein! —
O schließt euch meine Lippen! Süße Liebe
Begleite du mich schweigend in mein Grab!
Ha — — in ein Grab, in dem nicht Zolima
An meiner Seite schlummern wird? Ihr Götter,
Was stillt den Sturm in meinem Busen? Was
Beruhigt den empörten Geist? — — Erschöpft
Von Arbeit und dem Wachen vieler Nächte
Heischt die Natur des Schlummers milde Ruh,
Allein mein Herz versagt sie mir! Die Luft
Ist kühl und thauigt — doch in meiner Brust
Verzehrt ein Feuer meines Geistes Kraft! —
Ihr hohen Götter — was hab ich verbrochen?
Was that mein Vaterland? — — Doch murr' ich nicht,
Empöre mich nicht gegen eure Macht —
Eur Auge reicht ja weiter in die Ferne
Als wie der Blick des schwachen Sterblichen!

(Er wirft sich unter einen Baum, und nach einigen unruhigen Bewegungen, überwältigt ihn der Schlummer.)

Scene 2.

Kora. Zolima. Xiko.

Zolima.

Bis dahin meine Mutter! hab ich dein
Gebot erfüllt! So gut ich es vermochte,
Verbarg ich ihm mein liebend Herz!
Er war ja glücklich — angebetet
Von seinem Volk, und Sieger
In jeder Schlacht — — Doch jetzt —
O Mutter jetzt — — ich kann nicht mehr!

Kora.

Beruhige dein Herz noch, meine Tochter,
Und harre, bis der Sturm vorüber ist!

Zolima.

Sah'st du ihn denn nicht aus dem Pallast wanken?
Er leidet — ach! und ist allein!

Kora.

Das allgemeine Unglück — — noch verstumme,
Die Leidenschaft im Busen — —

Zolima.

Warum denn Mutter? Unsre Herzen
Verstanden sich ja lange schon, wenn auch
Die Worte die Empfindungen nicht nannten —
Jetzt drückt ihn Kummer — — ach!
Und keine Geliebte hilft ihn tragen!
Er trauert um das Vaterland —
Und keine Gattin sucht ihn zu trösten! —

Kora.

O Zolima! — mein Kind — bedenke —

Zolima.

Ich kann nicht mehr bedenken — Mutter!
Mein Gefühl zersprengt mir die Brust!
O hättest du ihn nur gesehn —
Sein Auge war der Spiegel seines Geistes;
Sein großes Herz kämpft zwischen Vaterland
Und mir — — ich muß ihn an das Leben
Erinnern, eh' er es verläßt! — —

Kora.

(sie in die Arme drückend)

So folge deinem Herzen! — Ja, mein Kind,
Ich will die Götter anflehn, um
Das Vaterland — um deine Liebe! —

(sie entfernt sich schnell.)

Scene 3.

Zolima. Xiko.

Zolima.

(der Mutter nachsehend.)

Ja gute — theure Mutter,
Ja du verstehst mein Herz! —

(sie lauscht umher)

Allein — — wo find' ich ihn
Den Theurgeliebten? — —
Was werd' ich ihm
Zuerst nun sagen?
Wie klopft mein Herz —
Wie glüht die Wange — —
Mein Freund, wo bist du hingegangen?
In welchem Schatten

Des

Des Baumes ruhst du
Nach der großen — unglücklichen Arbeit?
— Es ist so still —
Es rauscht so sanft in diesem Laube,
Nur im Herzen tobt der Sturm!

(sie erblickt Xiko)

Da liegt er — —
So süß entschlummert!
Allein — wie bleich —
Wie spricht der Kummer
Aus diesen Zügen — —
O mächtige Götter
Beruhigt sein Herz!
O wälzt seine Sorgen
Auf meine Seele —
Ich will sie tragen,
Will froh euch danken —
Ist seine Brust nur leicht!

(sie betrachtet ihn aufmerksam — er bewegt sich im Schlaf.)

Xiko.

(im Traume sprechend:)

— Zolima! Zolima! — —

Zolima (freudig:)

Er nennt meinen Namen!
Im Traume umschwebt ihn
Meine Gestalt! — —

Xiko (wie vorhin.)

Zolima! — ich bin — geschlagen —
Bin — dein — nicht — werth —

Zoli=

Zolima.

Nein — nein mein Xiko! Nein —
Wie einen Gott verehr' ich dich! —
Auch die Götter müssen
Ja dem Schicksal weichen —
Konntest du es denn bezwingen?
— Seht! — er beruhigt sich!
Er lächelt! Freundlich wird
Die Miene wieder — — und
Ein holdes Roth fliegt auf die Wangen! —
Er schlummert wieder sanft! —

(sie bricht einige Blätter vom Baum, kniet neben ihm nieder, und weht ihm frische Luft zu.)

Nichts soll dich stöhren mein Geliebter!
— Wie hold er lächelt —
Wie liebevoll!
Ein frohes Traumbild
Umschwebt seine Seele —
Er träumt von mir!

(sie bleibt über ihn geneigt unbeweglich wie in seinen Anblick versunken — die Blätter entfallen ihrer Hand, berühren sein Gesicht — er erwacht. Sie springt auf mit den Worten:)

Götter! — ich hab' ihn geweckt! — —

Xiko.

Wer weckt mich? — — Zolima! —

(er springt auf und drückt sie an die Brust)

Geliebte meines Herzens —
Bist du es? — O ich habe
Von dir geträumt! — Ein Wesen,
Den hohen Göttern gleich, warf dich

In

In meinen Arm — — versprach
Mir eine heitre Zukunft! — o nun hab' ich
Das Herz: Geliebte dich zu nennen —
Dich — — meine Zolima! —

Zolima.

Mein Xiko! — — Ich vermochts
Nicht länger dir mein Herz zu bergen —
Ich sah dich leiden — —
Und — deine Thränen wollt' ich theilen!

Xiko.

Nicht meine Thränen — mein Entzücken,
Theil ich mit dir! — Der kurze Schlummer,
Mein Traum — — ich fühle wunderbar
Mit neuem Muthe meine Brust erfüllt. —

Zolima.

Schon seit zwei Frühlingen gehört mein Herz
Dir an! doch meine Mutter glaubte
Zu jugendlich mich noch — ich mußte
Mein Herz vor dir verbergen! doch
Jetzt willigte sie ein — ich darf es dir
Gestehn — darf ganz mich deiner Liebe geben!

Xiko.

O die Vortrefliche! — Schon längst
Kennt auch mein guter Vater meine Wünsche,
Und billigt sie! Der gute Greis —
Er ist gegangen zu den Fremdlingen
Um Frieden sie zu bitten — —
Ha — — diese Fremdlinge! — — Welch ein Gefühl

Ergreift mit dem Gedanken mich aufs neue!
Ach! meine Ruhe war des kurzen Schlummers —
Nur eines süßen Traumes Wirkung — —
Sie schwindet hin, so wie die rauhe,
Die harte Wirklichkeit erwacht! O wenn
Die Fremdlinge den Frieden nun nicht wollen?
Wenn sie — —

Zolima.

O gieb den kummervollen,
Den schrecklichen Gedanken noch nicht Raum!

Xiko.

Wenn sie zu Sklaven uns zu machen drohn —

Zolima.

O Xiko! — Nein! — — Nein! — —

Xiko.

Nein, meine Zolima! Nein bei
Den großen Göttern — ich ertrüg' es nicht!
Als Feldherr eines freien Volks drück' ich
Ein freies Weib dich in die Arme — oder —

Zolima.

Als freies Mädchen ruht einst Zolima
Bei dir im Grabe! — Ja Xiko, ich
Bin deiner werth! — Kommt es dahin —
Die Götter mögen es verhüten! — Doch,
Kommt es dahin — — ein Schwerdt durchbohr' uns beide! —

Xiko.

Xiko.

(drückt sie mit Feuer an die Brust;)

O Zolima — Geliebte — —
O wie entzückt mich dein Herz!
Komm, komm zu deiner Mutter, o die Hohe
Wird diesen Bund mit Freude seegnen! —

(ab.)

(Die Fortsetzung folgt.)

Heftigkeit.

Matthias, König von Ungarn und Herzog von Schlesien starb 1490, zu Wien im 47 Jahr seines Alters. Die Ursach seines frühen Todes, den er sich durch die unmäßige Heftigkeit seines Charakters zuzog, ist so kleinlich als lächerlich, und giebt von der Bildung dieses Fürsten nicht den vortheilhaftesten Begrif.

Er hatte zu einer ungewöhnlichen Zeit — es war gerade am Palmsontage — aus Italien reife Feigen zum Geschenk erhalten, welche bei der Mittagstafel gegessen werden sollten. Die Feigen standen vorher in einem Zimmer zur Schau, in welchem sich die Hofleute und Officiere aufhielten. Einer nach dem andern nahm heimlich eine Feige und verzehrte sie, bis — keine mehr da war. Bei der Tafel forderte Matthias die Feigen; und da er ihr Schicksal erfuhr, gerieth er so darüber in Zorn, daß er zitterte, bebte, schäumend und sprachlos zu Boden fiel, und einige Minuten nachher am Schlage starb.

Wäre seine Amme, und diejenigen, denen seine erste Bildung anvertraut war, noch am Leben gewesen, man hätte sie als seine Mörder anklagen können!

Gewalt des Aberglaubens.

In Madagascar, dieser großen und fruchtbaren Insel, hat ein heilloser Aberglaube eine Gewohnheit erzeugt, die so empörend für alles menschliche Gefühl ist, daß man ihre Entstehung sich kaum als möglich denken könnte, wenn nicht glaubwürdige Reisebeschreiber ihre Wirklichkeit darthäten.

Die Ombiassen, eine Art von Priestern, die von dem Aberglauben des Volks leben, und also alles anwenden, dasselbe darin zu erhalten; haben eine Menge Tage im Jahr als unglücklich bezeichnet; und alle Kinder, welche an diesen Tagen gebohren werden, nimmt man ohne Barmherzigkeit ihren Eltern, ersäuft sie in einem Strome, oder wirft sie in den Wäldern den wilden Thieren vor. Die Ombiassen überreden nehmlich das Volk, daß Kinder, die an solchen Tagen gebohren sind, große Verbrecher werden, und nichts als Unglück über das Volk bringen! Da ehmals die Zärtlichkeit der Eltern die blutdürstigen Ombiassen oft hinterging, und die von ihnen in den Wäldern ausgesetzten Kinder heimlich gestohlen, und aufgezogen wurden, kommen sie jetzt diesem Unglück dadurch zuvor, daß die Kinder gewöhnlich ersäuft werden.

Nimmt man nun die Menge der als unglücklich bezeichneten Tage — sie rechnen die ganzen Monate Merz und April, und die letzte Woche jedes Monats dazu! und bringt noch dazu in Anschlag: daß durch

eben den Aberglauben alle Kinder, die irgend einen körperlichen Fehler mit auf die Welt bringen, auch wenn sie an glücklichen Tagen gebohren werden, auf eben die Art durch die Priester das Leben verliehren; so kann man wohl die Angabe einiger Reisenden glauben, welche behaupten: daß auf Madagascar fast die Hälfte aller gebohrnen Kinder wieder von ihren Eltern und den Priestern ermordet werden!

Auch die übrigen Sitten der Madagassen stimmen mit dem rohen Charakter überein, der durch solche Gebräuche bezeichnet wird! Der Mann heirathet so viele Weiber als er ernähren kann, und hält sie als seine Sklavinnen. Oft aber laufen sie einem davon, und gehen zu einem andern, ohne daß viel daraus gemacht würde. Die unverheiratheten Frauenzimmer haben völlige Freiheit, öffentlich und ungescheut jede Ausschweifung zu begehen, ohne sich dadurch den geringsten Vorwurf zuzuziehen. Kommt ein Europäer des Handels wegen nach Madagascar, so bringen ihm eine Menge Väter ihre Töchter, um sich eine Beischläferin auszusuchen. Die Gewählte schätzt sich glücklich, und benimmt sich, so lange sie mit dem Europäer lebt, als seine wirkliche Gattin. Reist er ab, so bleibt sie zurück, und ist nun um so sicherer, eine vortheilhafte Heirath zu schließen, weil sich die Männer bestreben, sie — und mit ihr die von dem Europäer erhaltenen Geschenke — zu erhalten.

Körperliche Geschicklichkeit.

Der Engländer Staunton sah' einst in Cochin-China, mit seinen Begleitern mehreren Volks-

belustigungen zu. Unter andern wurden sie einen Kreis junger Leute gewahr, welche Federball schlugen. Keiner hatte dabei ein Rackett, sondern sprang, ohne Arme oder Hände zu bewegen, so oft der Ball an ihn kam, leicht in die Höhe, und schlug ihn mit der Sohle seines Fußes weiter. Sie waren darin so geschickt, daß selten einer den Ball fehlte, oder ihm auch nur eine schiefe Richtung gegeben hätte!

Der Ball war übrigens von Leder zusammen gewickelt, inwendig hohl, und mit klingenden Sachen angefüllt; drei große, trichterförmig gesteckte Federn beflügelten ihn.

Eidschwüre der Tungusen.

Unter allen Völkern sind — um die Wahrheit zu erforschen — Eide eingeführt, die nach den verschiedenen Religionsbegriffen auch in verschiedene Formeln gekleidet und mit verschiedenen Gebräuchen begleitet sind.

Die Tungusen, ein zahlreiches Volk im nördlichen Asien, das an den Flüssen Jenesei, Lena, Amur und zerstreut bis an das Eismeer hinauf wohnet, haben drei verschiedene Eide, von denen immer einer heiliger und feierlicher geachtet wird als der andere.

Bei dem ersten Eide muß der Beschuldigte, der sich reinigen muß, ein Messer in die Hand nehmen, damit wüthend gegen die Sonne fechten und sagen: Bin ich schuldig, so lasse die Sonne Krankheiten, wie dieses Messer in meinen Eingeweiden wühlen!

Bei

Bei schwererern Beschuldigungen, muß der Beklagte auf einen für heilig gehaltenen Berg steigen, die Hände gen Himmel strecken und ausrufen: Bin ich schuldig, so will ich sterben — Kinder und Vieh verliehren — nie glücklich jagen oder fischen!

Bei dem schwersten Eide wird ein Hund am Feuer geschlachtet, alsdann gespießt, verbrannt und weggeworfen; der Angeklagte muß etwas von dem Blute trinken, und dabei sagen: So gewiß ich dieses Blut trinke, rede ich die Wahrheit; lüge ich, so will ich umkommen, verbrennen und verdorren wie dieser Hund!

Anekdote.

Als 1562 Herzog Joachim von Oels in seinem 60. Jahre zu Breslau starb, ließ er kurz vor seinem Tode einen Prediger zu sich rufen, der ihn zu seinem Ende bereiten sollte. Der Geistliche, welcher vielleicht nie mit einem Fürsten geredet hatte, war furchtsam, und fing seinen Sermon mit allen Titeln an, welche der Herzog jemals geführt hatte. Verdrießlich unterbrach ihn der edle Fürst und sagte: Wenn ihr Prediger doch bedächtet, daß ihr am Krankenbette im Namen Gottes mit den Fürsten redet — oder meint ihr, er werde uns auch mit all unsern Titeln anreden?

An die Zeit.

Weile, Strom der Zeiten weile —
Wie des Sturmes Brausen fährst,
Du zu schnell dahin und lehrst
Uns des Lebens große Eile!

Weile, da der May des Lebens
Noch um meine Wange schwebt,
Und für mich die Welt belebt —
Denn du weilst mir nicht vergebens!

Aber wenn im grauen Haare,
Lieb und Wein nicht mehr beglückt —
Wenn des Alters Last mich drückt —
Flieh' und reiß mich auf die Baare!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Federball.

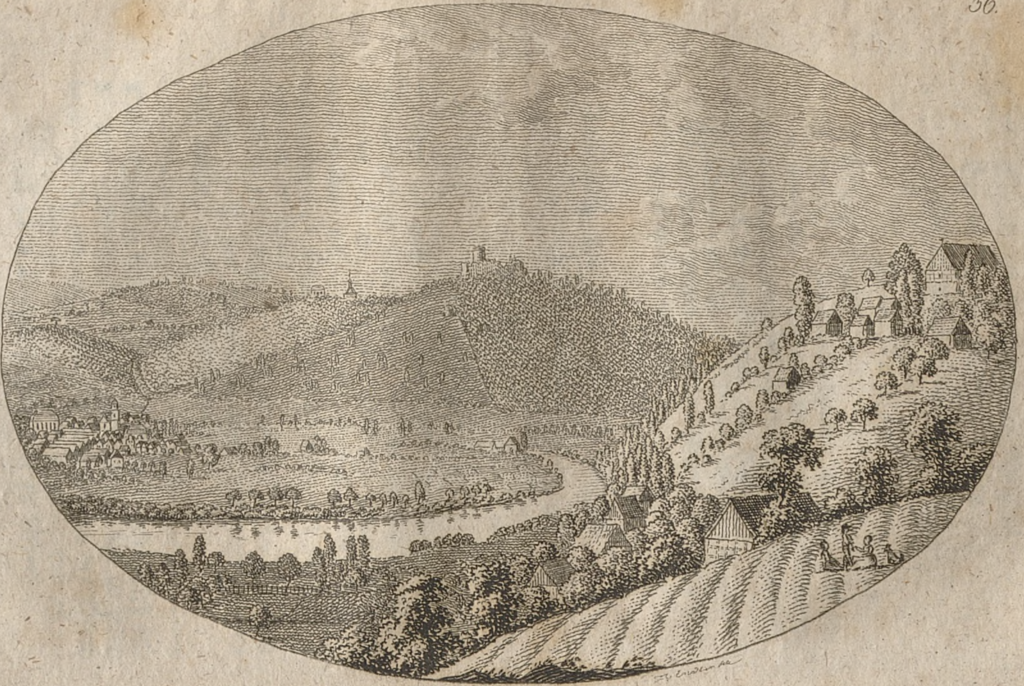
Räthsel.

Ein Blüthenkelch ist meine Wiege,
Man raubt mich von hier fort — ich fliege
Mit meiner flinken Räuberinn
Hoch durch die leichten Lüfte hin —
Dann werd' ich künstlich zubereitet,
Und wandre durch des Menschen Hand
Als Kaufmannsgut von Land zu Land —
Und wo sich Dunkelheit verbreitet,
Vertreib ich sie durch meinen Schein,
Drum seh' ich mich von frommen Seelen,
Den Heil'gen auf Altären weihn!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

5.

36.



Ansicht von Lœhn